

# Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten u. Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“ Diese Zeitung erscheint täglich (außer Sonn- und Feiertagen). Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Druck und Verlag: Günz & Gule, Naunhof, Markt 8, Fernruf 502.

Nummer 8

Freitag, den 10. Januar 1941

52. Jahrgang

## „Schirmherr“ des weltausbeutenden Kapitalismus

Italienische und japanische Presse entlarven die Heuchelei Roosevelts

Mit der heuchlerischen Kongresspolitik des USA-Präsidenten Roosevelt setzen sich nunmehr auch die italienischen und japanischen Blätter auseinander. Man hebt in Rom wie in Tokio hervor, daß es sich also bestätigt, daß dieser Krieg ein Kampf der Reichen gegen die Armen sei, der Ungerechtigkeit gegen die Gerechtigkeit, der Ausbeutung und Bedrückung gegen die Arbeit. Die imperialistischen, plutokratischen Demokratien hätten sich demaskiert.

Das italienische Blatt „Regime Fascista“ schreibt, der USA-Präsident finde es normal, daß die Vereinigten Staaten als neutral anzusehen seien, auch wenn sie weiter Flugzeuge, Panzerwagen und Kriegsmaterial an eine der kriegführenden Parteien lieferten. Aber auch die Vereinigten Staaten könnten nicht verhindern, daß sich die Blockade immer enger um England schlinge. Auch schon, als die Vereinigten Staaten noch behaupteten, sich an den europäischen Dingen zu desinteressieren, hätten sie alles, was sie konnten, nach England geschickt. Die Worte Roosevelts könnten also bei den Achsenmächten keine Beunruhigung hervorrufen. Die Turiner „Stampa“ erklärt, in seiner Kongresspolitik sei Roosevelt nicht über seine vorige Rede hinausgegangen. Es sei indessen nicht unzweckmäßig, auf einige grundlegende Widersprüche hinzuweisen: Zuerst habe Roosevelt zugegeben, daß die amerikanischen Küsten auch im Falle einer Niederlage Englands nicht bedroht seien. Ein solches Eingeständnis genüge, um die logische Grundlage der ganzen Rooseveltschen Politik zusammenbrechen zu lassen. Wenn für die Vereinigten Staaten keinerlei Gefahr bestehe, warum wolle sie der Präsident dann immer in eine so risikoreiche und abenteuerliche Angelegenheit hineinstürzen? Damit entülle sich die parteiische Gerechtigkeit, die den Präsidenten daran hindere, in den europäischen Dingen klar zu sehen. Ein anderer Widerspruch liege in der Auffassung vom Kreditproblem für England. Roosevelt suche die Hindernisse damit zu beseitigen, daß er erkläre, England werde nach dem Kriege die Schuld bezahlen. Damit habe Roosevelt bewußt seine Mitschuld zu täuschen versucht. England werde

seine Schulden ebensofrei bezahlen, wie es jene aus dem vorherigen Kriege bezahlt habe.

### Katastrophenpolitik im Dienste der Wallstreet

Der dem japanischen Außenamt nahestehende „Japan Times and Advertiser“ hebt das Fehlen überzeugender Gründe hervor, um Roosevelts Argumente zu rechtfertigen, England und den anderen sogenannten demokratischen Mächten zu Hilfe zu kommen.

Sein Widerstand gegen „einen Frieden, der von Diktaturstaaten aufgezwungen oder von kompromittierten Staaten vorgeschlagen wird“, stelle eine politische Einmischung ohne historische Berechtigung dar.

Besonders ausführlich befaßt sich „Tokio Asahi Shimbun“ mit Roosevelt, der mit Argumenten jongliert habe, die für den gesunden Menschenverstand unannehmbar seien. Insbesondere bewege sich Roosevelt hinsichtlich seiner Argumentierung über Demokratie und Totalität auf „dünnem Eis“, wie auch bei seiner Behauptung, daß die Sicherheit Amerikas vom Ausgang der Kriege in Europa, Afrika und Asien abhängige. Wenn Amerika sich nicht in den China-Konflikt einmische, könne es sich auch nicht bedroht fühlen. Bezüglich der Aufrüstungspläne Amerikas erklärt das Blatt, daß Japan dieser Angelegenheit ernste Aufmerksamkeit schenken müsse.

„Tokio Nischi Nischi“ sieht in der Behauptung einer Bedrohung Amerikas nur den Ausdruck einer selbstherrlichen Haltung der USA. Roosevelts Behauptung, für die Verteidigung der Freiheit einzutreten, sei nichts weiter als ein Vorwand, um die alte kapitalistische Weltordnung aufrechtzuerhalten. Wenn er hierbei von der Wallstreet, den jüdisch-amerikanischen Börsenschiebern und Kautschukpekulanten unterstützt werde, so sei dies ohne weiteres verständlich. Die Katastrophenpolitik Roosevelts müsse von der ganzen Welt abgelehnt werden.

## Gemeinschaftsküchen für das englische Volk

Appell des Ernährungsministers Woolton — Die Wirkung der deutschen Antwort auf die britischen Blockadepäne.

BR. Berlin, 9. Januar 1941. Wie im Weltkriege hoffte England auch 1939, als es Deutschland den Krieg erklärte, das deutsche Volk durch den Wirtegriff des Hungers auf die Knie zu zwingen. Man hatte in London sogar Statistiken aufgestellt, in denen vorgerechnet wurde, daß es der britischen Blockade gelingen würde, Deutschland in sechs Monaten auszuhungern. Dabei sollten nicht nur Englands Verbündete, sondern auch unbegrenzte Ausdehnung der Kontrobandenliste auch die Neutralen in das Blockadesystem gegen Deutschland eingepaant werden.

16 Monate Krieg haben den teuflischen Plan der britischen Kriegsverbrecher zu einem gefährlichen Bumerang für das Inselreich werden lassen. Londoner Zeitungen müssen heute zugeben, daß die deutschen U-Boote und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der größten Bedrohung des englischen Lebens geworden sind. Die fast täglichen Erklärungen und Anordnungen des britischen Ernährungsministers Woolton haben auch dem letzten Engländer klar gezeigt, wie bedroht die Lage des Inselreiches ist.

Heute rücht nun Woolton an die Öffentlichkeit den dringenden Appell, Gemeinschaftsküchen einzurichten. Wie der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „ABC“ meldet, erklärte der Ernährungsminister bei einer Besprechung mit den Inhabern von Gaststätten, die Beschränkungen der Lebensmittelversorgung führten allmählich dazu, daß immer Menschen in Kantinen und Restaurants essen, um nicht nur Lebensmittel, sondern auch Heizung zu sparen. Deshalb wäre eine einheitliche, ausgeglichene Mahlzeitgestaltung für die Allgemeinheit angebracht. Es sei deshalb notwendig, Volksküchen einzurichten und die Engländer an die Mahlzeiten in diesen Gemeinschaftsküchen zu gewöhnen.

Ein Hotelier, der bei der Besprechung mit Woolton anwesend war, äußerte sich, daß nun die Zeiten der hohen Kochkunst vorbei seien und daß es darauf ankomme, einfache und schlichte Mahlzeiten herzustellen. Die Speisekarte, so meldet der Berichterstatter der spanischen Zeitung, ist bereits in allen bürgerlichen Hotels verfeinert worden. Die Preise für Menues werden erhöht. Außerdem wurden die Fleischrationen für Hotels, Restaurants und Gaststätten sowie für Einzelverbraucher weiter herabgesetzt. Räte und Früchte sind ganz von der Speisekarte verschwunden. Infolge der Knappheit einiger wichtiger Bedarfsgegenstände hätten Spekulanten die Preise in die Höhe getrieben.

Selbstverständlich gelten die Einschränkungen nur für das Volk. Während der englische Arbeiter in Gemeinschaftsküchen abgefüttert werden soll, führen die Plutokraten in Luxusrestaurants ihr Schlemmerleben weiter. Unter großer Heberstimmung prangert die Londoner Zeitung „Daily Mirror“ das Prassen der Regierungselite an. Er habe beobachtet, so klagt der Artikelschreiber an, wie von Kabinettsmitgliedern die Läden im Rationierungssystem ausgenutzt würden. Persönlich habe er gesehen, wie die Großen — unter ihnen Churchill, Woolton, Morrison, Beaverbrook, Duff Cooper, Eden und andere — in Restaurants geschlemmt hätten.

Salentrüben in Weinische, Hummer, Thermidor, der unvermeidliche Kaviar, ungarischer Schweinsgulasch, Wachteleis in Apfeln, Gänseleber, Duschende von Austern, erhebliche Fischmengen, angefangen vom geräuchernden Lachs über Thunfisch, Sardinen, Anchovis bis zur riesigen Dorschscholle seien auf ihren Tafeln erschienen, ohne daß auch nur eine einzige Essensmittelkarte dafür abgegeben wurde.

Der Londoner Berichterstatter der „New York Times“ bestätigt die genannten Minister schlemmend in Luxusrestaurants getroffen zu haben, und weist auf die psychologische Wirkung hin, die das haben müsse.

Daß trotzdem die Plutokratentique nicht müde wird, durch leere soziale Versprechungen zu versuchen, das Volk bei der Stange zu halten, die Reichen des von ihnen gewünschten Krieges geduldig hinzunehmen, legt ihrer Heuchelei und Schamlosigkeit die Krone auf.

Der britische Ernährungsminister widerlegt den Handelsminister BR. Berlin, 9. Januar 1941. — Als der englische Ernährungsminister Woolton am Vortage eingestehen mußte, daß

England zum ersten Male seit Beginn des Krieges kein Fleisch mehr habe, weil der noch verfügbare Schiffsraum für andere Zwecke verwendet werden müßte, richtete er zugleich eine neue dringende Mahnung an die englische Öffentlichkeit, von den Dingen zu leben, die im Lande wachsen, um so die Einfuhr auf ein Minimum herabzudrücken.

Diese Erklärung Wooltons kennzeichnet die wahre Lage der englischen Insel, die mit ihrer Vorratswirtschaft inzwischen am Ende ist und nicht mehr in der Lage ist, den notwendigen Schiffsraum für die Einfuhr von Lebensmitteln bereitzustellen. Vor allem aber steht diese Erklärung Wooltons in krassem Gegensatz zu der Rede, die der Handelsminister Lyttleton vor drei Tagen gehalten hat und in der er den amerikanischen Staaten versichert hat, daß England auch während des Krieges ein guter Käufer sei, besonders für Getreide, Fleisch, Kaffee und Baumwolle.

Wir können dem englischen Handelsminister nicht zugute halten, daß er vor drei Tagen die Lage nicht ebenso klar überblickt hätte wie der Ernährungsminister. Lyttletons Rede an die amerikanischen Staaten erweist sich also heute als ein ganz offensichtlich Täuschungsmanöver.

## Kühner Tiefangriff auf englisches Rüstungswerk

Von Kriegsberichterstatter Herbert Soellig

Im Westen, 9. Jan. (BR.) Mit Wortschärfe schießt aus den tiefhängenden Wolken eine Ju heraus, jagt wacker über den Platz und ist in Sekunden schon wieder den Blicken entschwunden. Wenig später setzt die Maschine zur Landung an, rollt aus, kehrt zu ihrem Flugplatz zurück. Mit lachenden Gesichtern nehmen die Besatzungsmitglieder die Glückwünsche entgegen. Sie haben sie wirklich ehrlich verdient, denn in kühnem Tiefangriff griffen sie heute mittag ein englisches Rüstungswerk an und kehrten nach einem hartnäckigen Kampf mit einer Spitfire unverfehrt zurück.

Ihr Flug: In dem dichten Dunstschleier, der nun schon seit Tagen über unserem Platz hängt, verschwinden die Umrisse einer Ju. Ihr Ziel ist ein Rüstungswerk, das westlich von Coventry gelegen, dem großen Vernichtungswerk der deutschen Luftwaffe am 14. November entgangen ist. Diesen für die englische Luftwaffe so wichtigen Fabrikanlagen gilt der Angriff der Besatzung, deren Kommandant, Leutnant A. bereits vor einiger Zeit nach einem ähnlichen erfolgreichen Tiefangriff im DMR-Bereich genannt wurde.

Noch hat die „Emil“ die französische Küste nicht erreicht, da ist es vollkommen ausgetari. Auch über dem Kanal ist keine Wolke zu sehen, die dem alleinstehenden Vogel bei einem Jäger-Angriff Schutz bieten könnte. Langsam schiebt sich aber von Norden eine dicke Wolkendecke heran, so daß doch noch einmal alles in Ordnung geht. Hundert Kilometer werden noch über den Wollen geflogen. Dann bricht der Flugzeugführer den Vogel nach unten, schießt heraus aus den Wollen, jagt im Tiefflug über englisches Land. Immer tiefer hängen die Wolken, immer weiter muß die Ju herunter, wenn die Besatzung die Erde nicht verlieren will. So beträgt die Flughöhe kreuzweise nicht einmal 100 Meter. Kleine Städte und Dörfer tauchen auf und verschwinden in Sekunden schnelle wieder aus dem Blickfeld. In den Klaffstellungen sehen unsere Besatzungsmitglieder die englischen Soldaten an ihre Geschütze rennen, aber ehe sie zum Schuß kommen, ist die „Emil“ schon längst wieder auf und davon.

Es sind nur noch wenige Minuten bis zum Ziel. Starke Schneereiben hat eingelebt und erschwert die Sicht. Die Klaffen der Wollen glänzen weiß; Verzerrung. Wüßlich taucht aus dem Grau ein hoher Kirchturm auf. Jetzt

## Tatsachen gegen Verleumdungen

Muffert und die NSD.

Der Liberalismus und der Marxismus haben das niederländische Volk seit verschiedenen Jahrzehnten in ähnlicher Weise zerlegt, wie dies damals in Deutschland der Fall war. Soziale Ungerechtigkeit und der aus ihr entstandene Klassenkampf untergruben das Selbstbewußtsein und das Solidaritätsgefühl der Niederländer. In jenem Zustand traf der Chefingenieur des Staats, Amtes für Wasserbau und öffentliche Werke in der Provinz Utrecht, Muffert, das niederländische Volk an, als er im Jahre 1931 seinen Feldzug für die geistige und politische Wiedergeburt der Niederlande begann. Bereits 1925 hatte er von sich reden gemacht, als sich die damalige niederländische Regierung zur Unterzeichnung eines neuen Vertrages mit Belgien, des sogenannten Scheidtraktates, bereit erklärte, der auf eine starke Benachteiligung der Handels- und Hafenstadt Rotterdam zugunsten von Antwerpen hinauslief. Seinerzeit gelang es Muffert, die Annahme dieses von ihm als verhängnisvoll bezeichneten Vertrages durch die Generalstaaten in letzter Stunde zu vereiteln. Das entschiedene Eingreifen Mufferts machte einen so starken Eindruck, daß er von vielen Seiten als das „nationale Gewissen Hollands“ bezeichnet wurde.

Als Muffert erstmalig mit seiner NSD (Nationalsozialistische Bewegung) auf den Plan trat, war die vorübergehende durch den Kampf um den holländisch-belgischen Vertrag entstandene Welle des Nationalgefühls bereits längst wieder verschwunden. Es herrschte, hervorgerufen durch den New-Yorker Börsenkrach vom Jahre 1929 und das Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz eine allgemeine Depressionsstimmung sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf geistigem Gebiete sowie ein Gefühl der Hilflosigkeit und Passivität gegenüber allen Wirkungen von außen her. In diese Depressionsstimmung trat der Bedrucker Mufferts. Der Kampf, den Muffert und seine Anhänger nunmehr beinahe zehn Jahre lang führen, war von Anfang an äußerst schwer. Im Gegensatz zu Deutschland hatten die Niederländer lange Zeit keinen Krieg geführt, keine Revolution und keine Inflation gekannt, und ein deutlich sichtbarer Feind, wie er für die Deutschen in dem Fackelzug von Versailles verflochten war, bestand für sie nicht.

Die Erfolge des neuen Deutschlands und des faschistischen Italiens hemmten den Aufmarsch des Nationalsozialismus in den Niederlanden fortwährend von neuem oder warfen ihn zurück. Nach der Machtergreifung des Führers im Reich waren alle politischen Drahtzieher in den demokratischen Ländern gewillt, in keinem Falle mehr eine nationalsozialistische Bewegung zur Macht kommen zu lassen und befähigten eine solche mit allen Mitteln der Tücke und des Terrors.

Als sich die Aktivität der NSD, noch hauptsächlich auf innerpolitischem Gebiet bewegte, errang die NSD bei ihrer ersten Beteiligung an den Parlamentswahlen im Frühjahr 1935 schon acht Prozent der Stimmen, womit sie sich zur fünfgrößten Partei des Landes entwickelt hatte. Der erste Rückschlag trat dann nach dem im September 1936 erfolgten Ausbruch des italienisch-äthiopischen Konfliktes ein. Während damals der gesamte internationale Pressewart und auch die starke, vom Humanitätsgefühl befeuerte holländische Presse einen heftigen Feldzug gegen Italien entfesselten, legte Muffert als einziger holländischer Parteiführer auf einer großen Massenversammlung ein Bekenntnis zur Sache der Schwarzhemden Mussolinis und der Braunhemden Adolf Hitlers ab.

Diese Erklärungen lösten große Erregung im ganzen Lande aus, und die Zunahme der Bewegung kam nahezu zum Stillstand. Als dann nach einem halben Jahr die NSD wieder die einzige politische Bewegung war, die das gute Recht Deutschlands zur Wiederinbesitznahme des Rheinlandes anerkannte, nahm der Widerstand gegen die NSD, aus den vorher

aber den Knüppel an den Bauch und den Vogel hochgeritten. Das ist gerade nochmal auf gegangen.

Das Ziel ist erreicht. Nur noch 30 Meter hoch raht die Ju dahin. Jetzt heißt es ausfallen, denn neben der Klaff drohen vor allem die Sperrballone — einer steht auf gleicher Höhe mit der „Emil“, ist also noch nicht einmal hochgefallen. So überraschend kam der Angriff — dem Vogel gefährlich zu werden. Lang gestreckte Ballone und Fabrikgebäude tauchen vor der Ju auf. Rund 1/2 Kilometer lang ist der Riesenkomplex dieses englisches Rüstungswerkes. Hinzu kommen noch die zahlreichen Lager- und Montagehallen, die südlich und westwärts vorgelagert sind. Jetzt werfen sie das Kommando durch die Vorüberfliegenden, da hat der Bombenschütze auch schon die schweren Broden unter dem Kump der Ju geföhrt. Bei diesem Riesenkomplex und in dieser niedrigen Höhe war das Ziel überhaupt nicht zu verfehlen.

Es ist genau 14.50 Uhr, da krachen die schweren Bomben ins Ziel. Der Auftrag ist erfüllt. Sekunden später ist der Vogel bereits in den dichten grauen Wollen verschwunden. Immer noch jagt die Klaff aus allen Höhen ihre Geschossgarben heraus, aber sie kann der Ju nicht mehr gefährlich werden, die schon bald durch die Wollen durchgeschossen ist. Der Heimflug beginnt.

### Kampf mit einer Spitfire

In wenigen Minuten muß die englische Küste erreicht sein, muß die Maschine in Sicherheit sein. Da hören plötzlich die Wollen vollkommen auf klar und blau wölbt sich der Himmel. Über der Ju steht ein kleiner, dunkler Punkt: Eine Spitfire. Da schießt der englische Jäger auch schon herunter, legt seine Geschossgarben nach unserer Ju, aber die Besatzung bleibt ihm nicht schuldig, feuert aus allen Rohren, der Flugzeugführer drückt die Ju, um noch mehr Kraft zu bekommen. Wieder kommt die Spitfire heran, wieder beginnt der Kampf. Noch zweimal versucht der Lommo sein Glück, er schafft es aber nicht und dreht schließlich mitten über dem Kanal ab, fliegt nach Hause.

Unsere Besatzung hat es geschafft. Es ist eine glänzende Leistung an Bord. Das war wieder ein Flug! An dem war alles dran.

Der heutige Wehrmachtbericht befindet sich auf Seite 4.